

# Beiträge

zur

## Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 14. October 1812.

79.

Orthographische Bemerkungen,  
wegen unrichtiger Schreibart und Abtheilung man-  
cher Wörter. (Schlus.)

Wenn hingegen das *f* vor dem *t* oder *p* in der Mitte, oder am Ende eines Wortes, nach einem kurz auszusprechenden Vocale, stark sauset, und geschärft zu hören ist, wie z. B. der *Ast*, das *Nest*, die *List*, der *Rost*, die *Brust*; dergleichen: die *Zaspel*, *Wespe*, *Wispe*, *Knospe*, *suspend*, und dergleichen, so sind diese beiden Buchstaben, *st* und *sp*, hier für keine wirklichen, sondern als zusammengesetzte, Doppel-Consonanten, gleich dem *st*, zu betrachten, welche eben so, wie *st*, von einander getrennt werden können. Z. B. von *Lust* wird *lustig* und *lusten*; eben so wird auch: von *Lust*, *lustig* und *lustern*; dergleichen: von *Knospe*, *knospicht*. So wie nun das Wort *lusten*, nicht *lusten* getheilt wird, so ist auch das Wort *lustern*, nicht *lustern*, und *knospicht*, nicht *knospicht*, zu theilen. Es müssen daher alle diese und dergl. Wörter, wo das *f* vor dem *t* oder *p* geschärft und, bei Verlängerung derselben, nach der reinen hochdeutschen Aussprache von einander getrennt zu hören ist, wie z. B. der *Ast*, die *Neste*, das *Nest*, im *Neste*, *listig*, *überlisten*, *rostig*, *sich brüsten*; dergleichen: *Zaspel*, *Wespe*, *Wispe*, und alle dergl. Wörter, eben auch so getheilt werden, weil nach dem festgesetzten Grundsatz, mit keiner geschärften Doppel-Figur Syllben angefangen werden dürfen.

Nach dieser Regel müssen sodann auch diese beiden

geschärften Doppel-Consonanten, *st* und *sp*, besonders in eignen Namen, getrennt gelesen und ebenfalls bei Abtheilung derselben, nie beisammen gelassen werden. Denn Niemand wird z. B. den Namen des Königs *Darius Hystaspes*, so aussprechen, nämlich: *Hystaspes*, sondern gewiß: *Hystaspes* lesen.

Es müssen daher auch diese beiden Doppel-Consonanten in allen dergl. Wörtern und Namen, wo *f* vor *t* oder *p* nach einem verkürzten Vocale geschärft zu hören ist, überall, sowohl beim Lesen als beim Schreiben, getrennt werden, wenn Mund- und Schriftsprache völlig übereinkommen soll.

In den Superlativ-Syllben *ste* und *sten*, wird das *f* vor dem *t* bald gelinde, bald geschärft gehört, je nachdem dasselbe, entweder nach einem Consonanten zu stehen kommt, wie z. B. der *Erste*, d. i. der *Eherste*, der *Längste*, am *höchsten*, und dergleichen, wo es gelinde und nicht zu trennen, oder mit dem verkürzten Vocale *e* zu verbinden ist, wie z. B. der *Sanfteste*, *ehetens*, am *festesten*, und dergleichen, wo es scharf und trennbar ist.

Ueberhaupt ist *st*, wenn es, sowohl am Ende als in der Mitte eines Wortes, nach einem Consonanten folgt, allemal gelinde und daher (außer der Feinheit, wo das *f* ins *s* zu verwandeln ist) untrennbar, es mag mit, oder ohne, dem Zischlaut gesprochen werden; hingegen ist es allemal zu schärfen und zu trennen, wenn solches mit einem verkürzten Vocale verbunden wird.

So wäre denn auch das lange *f*, statt des kleinen runden *s*, in der Mitte fremder Wörter richtiger zu gebrauchen, wo zwischen *f* und *m* ein *i*, oder ein anderer

Vocal, verschluckt wird, wie z. B. Katechismus, Enthusiasmus, Patriotismus, und dergleichen, welche im Lateinischen: Catechismus etc. abzutheilen sind. Diese Abtheilung aber kann im Deutschen deswegen nicht statt finden, weil s in dergl. Wörtern nicht nur von m getrennt, sondern auch geschärft, zu hören ist; daher das lange s in Katechismus, und in allen dergleichen Wörtern, richtiger für s, nämlich statt: Katesismus, zu setzen ist.

Eben so dürfen die beiden Buchstaben se in der Mitte eines Wortes im Deutschen, bei Abtheilung desselben, auch nicht zusammen genommen werden. Z. B. das Wort Disciplin, und dergleichen, darf nicht, wie im Lateinischen: Disciplin, sondern Disciplin getheilet, aber auch nicht Disziplin geschrieben werden, weil s ebenfalls scharf gehöret wird.

Ganz anders sind die mit dem Wörtchen und der Sylbe dis zusammengesetzten Wörter, wie z. B. Discretion, discuriren, und mehrere dergleichen.

Will man also nicht nur aus Gründen, sondern auch nach der reinen hochdeutschen Aussprache, recht schreiben, so schreibe und theile man sowohl dergleichen als folgende Wörter, nicht nach der zeitlich gewöhnlichen Art. Man leite z. B. den Schöpfer, (Erstschaffer,) die Schöpfung und das Geschöpf, von schaffen, her, und schreibe diese Wörter nicht mehr mit ó; denn Schöpfer mit ó ist, der da schöpft oder, nach der alten Art, schöpft, nämlich von dem Grundworte: schöppen.

Auch verwechsle man nicht o mit u, und ó mit ú, wie zeitlich. Z. B. statt Trost, trocken, getrost, schreibe man nicht Truch, truchen, getruht; dergleichen, statt zornen, gezornet, nicht zürnen, gezürnt, weil Trost und Zorn, (wie in dem Wörterbaue meines Handbuchs, Seite 219. zu ersehen) die Wurzeln sind.

Ferner schreibe man schänken, (Wein oder Bier,) nicht mehr mit e, sondern mit á, weil dieses Wort von der Wurzel Schank, und nicht von schenk, herzuleiten ist. Daher die Schänke, Schänkwirtschaft, ein Wein- oder Bierschänke. Ganz anders ist:

Einem etwas schenken, d. i. geben, ein Geschenk machen. Davon in gedachtem Handbuche, Seite 324. ein Mehreres.

So wie nun ff im Grundworte schaffen, zu theilen ist, eben so ist auch pf in vorbesagten Wörtern nöthwendig zu trennen. Denn würde wohl Jemand die aus dem Grundworte geleiteten Wörter: Schaffer, Erschaffer und Geschäfte, also: Schaffer, Erschaffer, Geschäfte theilen? — Eben so theile man auch nicht: Schöpfer, Schöpfung, Geschöpfe, sondern Schöpfer, Schöpfung und Geschöpfe, weil pf statt ff gebraucht wird.

Auch theile man nicht: Hopfen, Tropfen, tröpfeln, und dergl., sondern Hopfen, Tropfen, tröpfeln, weil pf hier statt pp gesetzt wird.

Ferner theile man nicht mit einem geschärften st und sp, wie z. B. von Gast, die Gäste, von Last, lästig, belästigen, hastig, rasten\*), (ruhig, gestern, festern, überlisten, rosten, gerostet, Juristen, Justiz, sich rüsten, und mehrere dergleichen, sondern lieber nach der natürlichen, regelmäßigen und reinen Aussprache, nämlich: die Gäste, die Lasten, belästigen, hastig, rasten, gestern, festern, Juristen, Geschwister, rosten, gerostet, Justiz, justifiziren, sich rüsten, weil hier, nach einem verkürzten Vocale, ein geschärftes und von dem t trennbares s, mit einer ziemlich starken Saugung, zu hören ist.

So theile man auch von Ost, Osten, nicht Ostern, von West, nicht Westen, sondern Ostern, Westen; so auch: Osttra, und dergleichen.

Aus eben diesem Grunde theile man nicht: Wespere, Knoche, Hospital, u. s. w., sondern: Wespere, Knoche, Hospital; schreibe aber auch nicht: Wespere, Knoche, Hospital, weil hier ebenfalls, nach der scharfen und reinen Aussprache, das geschärfteste s stehen muß, und, wie schon gelehrt, am Ende einer scharfen Sylbe kein gelindes s zu setzen ist.

\*) Vetter: rasten, siehe Seite 32. §. 66. in meinem Handbuche der Orthographie.

Ganz anders sind die Wörter, in welchen vor dem *f*, entweder ein gedehnter Vocal, oder ein Consonant, steht. Diese können (außer der in voriger Anmerkung gezeigten Regel) mit dem gelinden und untrennbaren *ff*, oder *sp*, geschrieben werden, wie z. B. am *Gei:ffe*, auf *D:stern*, etwas *rö:ffen*, *ge:stenden*, *be:stehen*, ein *Ge:stifte*; oder: vom *Ob:ste*, im *For:ste*, ein *För:ster*; so auch: *ge:spast*, *ge:speiset*, *be:spricht*, *ge:spornet*, *ver:spüren*, und alle dergl. icken Wörter, bei welchen man kein geschärftes *f* höret.

Ueberhaupt muß man beim Schreiben besonders sein Gehör nicht nur auf die weiche und harte Aussprache der Wörter sorgfältig zu Rathe ziehen, um tie dazu bestimmten Buchstaben gehörig zu wählen, sondern auch seine ganze Aufmerksamkeit auf die gelinden und scharfen Doppel-Consonanten, bei den damit zu schreibenden Wörtern, genau richten, und den zeither angenommenen falschen Wahn, nämlich, bei Theilung deutscher Wörter, wo dergleichen Buchstaben vorkommen, nach der griechischen und römischen Art buchstabiren zu müssen und zu schreiben, fahren lassen, weil unsere deutsche Sprache schon so weit gediehen ist, daß sie, bei eigenen Grundsätzen, nicht nöthig hat, Grundsätze aus fremden Sprachen, die oft derselben ganz entgegen sind, anzunehmen und zu befolgen. Denn, so wie jede Sprache ihr Eigenes hat, so kann auch der deutschen Sprache dieß Eigene gar wohl zugestanden und gelassen werden, daß nämlich in derselben alle Wörter und Syllben so zu schreiben und zu theilen sind, wie sie in der reinen hochdeutschen Mundart, wo jeder Laut eines Buchstaben deutlich zu hören ist, ausgesprochen werden.

Die natürliche, deutsche und reine Abtheilung der Wörter, welche ich sowohl hier, als im Vorstehenden dieser Blätter, besonders aber in meinem erwähnten Handbuche der Orthographie, deutlich gezeiget habe, wird nicht nur Anfängern, sondern überhaupt einem Jeden, das Rechtschreiben, (wozu das richtige Buchstabiren die erste Grundlage ist,) ungemein erleichtern, wenn er mit Aufmerksamkeit alle Wörter so buchstabir-

ret und theilet, wie er solche langsam und rein ausspricht.

Roßberg.

### Beiträge

zu des Herrn Freih. zu R..... Geschichte der Kunst, besonders der Malerei in Sachsen.  
(Dresden bei Walther, 1811.)

#### I.

Am Ende des 17ten Jahrhunderts lebte zu Görlitz ein Baumeister, Blasius Böhler, der in großem Kredit als Künstler stehen mußte. Denn der bekannte Görlitzer Bürgermeister Georg Emmerich, von dem sich die kleinliche Darstellung des heil. Grabes zu Görlitz herschreibt, nahm jenen Blasius Böhler zweimal mit nach Palästina, 1465. und 1476., damit er dann eine desto treuere Kopie der heiligen Orte Jerusalems in Görlitz liefern könnte. Sollten sich über Böhler nicht genauere Nachrichten im Görlitzer Ratharchive finden?

Emmerich nahm auch einen Maler mit nach Palästina. Wie mag er geheißen haben?

#### II.

Das Schönauische Altarblatt zu Großschönau bei Zittau ist bekannt genug. Weniger bekannt aber dürfte es wohl seyn, daß das Bild oben und unten etwas um den Rahmen geschlagen werden mußte, weil — die Altarnische zu klein war. —

#### III.

Eine der schönsten Kirchen in Provinzialstädten war sonst die deutsche Stadt- und Pfarrkirche zu Muskau in der Oberlausitz, welche der Italiener Bevilacqua von 1602. bis 1620. für den Burggrafen Wilhelm von Dohna gebaut hatte. Von diesem Bevilacqua sollen noch mehr Stadt- und Dorfkirchen der Oberlausitz gebaut seyn.

#### IV.

Einer handschriftlichen Quelle zufolge, gab es im Anfange des 16ten Jahrhunderts in Sachsen eine Art von geschlofner Maler-, Stukkaturer- und Vergolder-Gesellschaft, welche im ganzen Lande herumzog und Altäre, Emporkirchen, Monumente u.

kontraktmäßig dekorirte. Würde man die Namen der Mitglieder, besonders den Vorsteher der Gesellschaft, so gäbe dieß keinen übeln Beitrag zur Geschichte der Kunst, oder vielmehr der fabrikkartigen Auswüchse derselben. Denn mehr als Fabrikarbeit werden die guten Leute wohl nicht geliefert haben.

## V.

Auf dem Kirchhofe zu Lübben bezeichnet eines der schönsten Monumente das Grab eines Malers *Scharbe*, der 1650. zu Cottbus geboren war und im 73sten Jahre zu Lübben starb. Er muß ein nicht unbedeutender Künstler oder — reich gewesen seyn, sonst würde er ein solches Monument wohl nicht erhalten haben. In Füßlis Künstler-Lexikon sucht man ihn vergeblich.

## VI.

Das Altar-Gemälde in der Kirche zu Lübbenau ist von dem berühmten Dietrich nach dem großen Auferstehungs-Gemälde von Mengs in der katholischen Kirche zu Dresden kopirt. Der obere Theil desselben soll ungleich besser gerathen seyn, als der untere.

## VII.

1479. ließ ein reicher Bürger zu Zwickau eine neue Schule bauen, von welcher es in einer Schulordnung von 1523. unter andern heißt: sie habe nicht nur 4 Lectoria mit ordentlichen Bänken, sondern auch „an genehme Gemählde“ gehabt. In der einen Stube z. B. waren die Silben, Declinationen, Gebote Gottes und alles, was zur Ehre Gottes diene, Lateinisch und Griechisch, in einer andern „Carmina, die vier Disciplinen, Musik, Geometrie, Arithmetik und Astronomie angezeichnet und angemahlet.“ Daran aber mochten sich wohl Lehrer und Schüler, nur nicht Kunstfreunde, ergötzen: die vier Disciplinen mußten denn allegorisch dargestellt gewesen seyn, welches aber wohl, allem Anschein nach, nicht der Fall war.

Dresden.

— dt.

## A n e k d o t e .

Vayo de Noronha war mit einigen Hülfsvölkern nach Adem gesandt worden, um diese wichtige Han-

delstadt am Eingange des arabischen Meerbusens gegen die Türken schützen zu helfen und dadurch den Portugiesen festen Fuß in jenen Gegenden zu verschaffen. Aber er verließ feige die belagerte Stadt, die bald darauf von den Türken erobert ward. Als Vayo späterhin nach Goa zurückgekommen war, nahm einst einer von seinen Dienern einem Sklaven eine Henne. Der Be- raubte stand weinend an der Thüre, weil man sie ihm nicht wiedergeben wollte. Da sprach ein vorübergehender Portugiese zu ihm: Wundre Dich nicht, daß man in diesem Hause gern Hennen hat; wenn es eine Aente (portugiesisch Adem) wäre, würde man sie Dir gleich übergeben; aber mit einer Henne ist's eine andre Sache. — In der Uebersetzung muß freilich die Schärfe des Witzes verloren gehen. Das Wort Adem ist in der Aussprache gleichlautend mit dem Namen der unrühmlich verlorne Stadt, und galinha heißt sowohl Henne, als — Memme.

## L i t e r a t u r .

Sammlung von officiellen Aktenstücken in Bezug auf den Krieg von 1812. zwischen Frankreich und Rußland (franz. und deutsch). Herausgegeben von Vuitel, Lehrer der franz. Sprache in Dresden. Dresden, gedruckt bei E. G. Gärtner. 4.

Dieses Buch, welches, nach dem Titel beurtheilt, bloß eine politische Tendenz zu haben scheint, ist auch in mancher andern Rücksicht merkwürdig und als sehr nützlich zu empfehlen. Denn, außer den vielen officiellen Schriften, die man, in Bezug auf den gegenwärtigen Krieg zwischen Frankreich und Rußland, hier beisammen findet, hat 1) der gebildete Zeitungsleser und jeder andere, dem die Geschichte des Tages nicht gleichgültig ist, vieles beisammen, was ihm Vergnügen macht, und was er, nicht ohne Mühe, in vielen Zeitungsblättern aufsuchen müßte. 2) Der Soldat und der Diplomatiker finden hier Aktenstücke, die ihm interessant sind, sowohl in Absicht auf die Sache selbst, als auch in Absicht auf den Styl. 3) Nicht bloß der Anfänger in der französischen Sprache, sondern auch derjenige, der diese Schreibart sich eigen zu machen wünscht, weil sein Amt und seine Geschäfte es von ihm fordern, findet hier Befriedigung.

Daß es überdieß für Deutsche sowohl, als für Franzosen interessant und belehrend ist, die Eigenheiten der einen Sprache mit den Eigenheiten der andern vergleichen zu können, fällt durchgängig in die Augen.